Die Reise nach Ikarien.

Roman von H. Teichmann.

(34. Fortsetzung.)

„Ja, Sie haben recht, liebste Gerta — in allem. Und nun führen Sie mich."

Langsam, Schritt für Schritt gingen sie in das Zimmer hinüber, das ganz vom bleichen Mondlicht durchrieselt war. Gerta schloß die Fenster, zog die Vorhänge zu und zündete die Kerze am Nachttisch an. Ginnerd sah ihr schweigend, mit seltsam leuchtenden Augen zu. Und als sie ihm die Hand zur Gutenacht reichte, führte er sie ehrfurchtsvoll an seine Lippen und flüsterte:

„Mein guter, reiner Engel!"

* * *

Obermeister Velten saß mit seiner Familie beim Nachtmahle. Draußen dunkelte der Herbstabend, schwere Wolkenmassen brachte der Wind über die Berge daher. Hier und da klatschte ein Regenschauer an die Fenster, und die Wetterfahne am Gartenhäuschen knarrte beständig.

Im Ofen des Wohnzimmers brannte ein helles Feuer, das eine trauliche, gemütliche Stimmung auslöste. Soeben zündete sich der Obermeister eine Zigarre an, als es an die Haustür klopfte und ein kurzes, scharfes Klingeln ertönte.

„Geh', mach' auf, Rosi, es ist entweder der Direktor oder Onkel Fritz."

Rosi lief hinaus und kam nach einer Weile zurück.

„Vatti, es ist ein Weber draußen — es ist, glaub' ich — einer von den polnischen. Er will dich dringend sprechen."

„Nanu", wunderte sich Velten, „was will denn der? Kann mich doch jeden Tag in der Fabrik sprechen. Geh', Rosi, mach' Licht in meinem Zimmer und führ' ihn dann herein."

Frau Velten sagte bekümmert: „Reg' dich nur nicht auf, Alter, mir ahnt so was, als ob der nicht viel Gutes brächte."

„Na, offen gestanden, mir paßt der Besuch jetzt auch nicht recht. Am Abend will man doch seine Ruhe haben."

Seufzend ging er in sein Arbeitszimmer. Dort stand schon wartend der polnische Weber.

Velten deutete auf einen Stuhl und sagte:

„Wir wollen es uns gemütlich machen, Sartinsky. Was gibt es denn?"

Der Weber setzte sich nach kurzem Zögern. Seine dunklen Augen sahen beobachtend und scharf auf den Obermeister. Dann sagte er:

„Herr Obermeister, wir müssen ein ernstes Wort miteinander sprechen. So geht es nimmer weiter. Unter den Arbeitern ist das größte Elend. Und wie man voraussehen kann, wird's noch größer werden. Die Frau Langenscheit nimmt uns ja unseren Verdienst. Sie gibt uns jetzt nur fünf Arbeitstage."

„Wir setzen wenig ab, Sartinsky. Das Geschäft geht flau. Die Vorräte häufen sich ohnehin. Das ist ja totes Kapital. Das müssen Sie einsehen."

„Ja, aber wovon sollen wir leben? Es kann dann noch schlechter kommen — wir haben doch alle Familien. Und jetzt ist bald die neue Seidenfabrik fertig. Im Winter schon wird sie im Gang sein. Wenn es nicht anders wird, streiken wir und gehen dann zur Konkurrenz über."

„Frau Langenscheit würden Sie mit einem Streik nicht viel antun. Bei schlechtem Geschäftsgang ist ein Streik von vornherein hoffnungslos, da Frau Langenscheit lieber die Arbeit ganz ruhen läßt, als irgendwelche Versprechungen zu machen."

In den dunklen Augen des Webers blitzte es.

„Da könnte es ihr aber passieren, daß sie die Fabrik für immer stehen lassen müßte. Denn dann bekäme sie wohl keine Arbeiter mehr, und alle ihre Kunden bekäme die neue Fabrik."

Der Obermeister zuckte die Achseln: „Kann sein. Aber Sie werden nichts ausrichten. Es ist jetzt eine Krisis. Es muß sich bald ändern. So oder so. Ich kann dabei nichts tun."

„O ja, Herr Obermeister. Wir sind deshalb einig geworden, Sie zu bitten, daß Sie mit Frau Langenscheit sprechen. Sie sind schon lange in der Fabrik, kennen uns alle und haben ein Herz für uns Arbeiter."

„Warum sind Sie nicht zum Direktor gegangen? Ich stehe bei Frau Langenscheit nicht gerade gut angeschrieben."

„Eben deshalb werden Sie unsere Sache gut vertreten. Der Direktor ist ja ein lieber, freundlicher Herr — doch er sieht in uns eben nur die Arbeiter — nicht die Menschen. Und er hat ja wohl auch sein eigenes Packel Unglück zu tragen. Da woll'n wir ihn nicht behelligen."

„Ja, mein lieber Sartinsky, was soll ich denn aber tun? Es läßt sich ja eigentlich gar nichts machen!"

„Sie können der Frau Langenscheit vorstellen, daß sie die Fabrik erweitert — nehmen Sie mir nichts übel, Herr Obermeister. Ich bin ein älterer Mann, der bessere Zeiten gesehen hat, der weit in der Welt herumgekommen ist. Ich sehe alles mit anderen Augen an, als die hiesigen Arbeiter, die nicht aus der Stadt herausgekommen sind. Ich kläre sie auf, erzähle ihnen. Na, da heißt's natürlich gleich, ich hetze, ich bin ein Unruhemacher. Aber, das habe ich gleich gesehen, wie ich da hineinkam: lang wird das so nicht gehen. Das bricht bald zusammen."

„Ja, und wie denken Sie sich die Aenderungen eigentlich?"

„Wir sollten mehr Kleiderseiden machen und Möbelseiden auch, kurz und gut, gemusterte. Die Frau sollt' Jacquardstühle aufstellen, einen tüchtigen Musterzeichner kommen lassen" —

Velten winkte mit der Hand.

„Das sind alte Geschichten. Das wissen wir alle längst. Aber der Frau fehlt das Kapital. Sie kann nichts mehr hineinstecken. Sie kann nichts machen. Ihr sind die Hände gebunden."

Der Weber erhob sich.

„So, so," sagte er langsam, „nun, da müssen wir eben für uns selber sorgen. Verhungern können wir nicht. Also, Sie versprechen uns gar nichts?"

„Ich werde mit Frau Langenscheit ein letztes, ernstes Wort sprechen. Kann sein, daß ich etwas erreiche, kann aber auch sein, daß die Unterredung mit einem Krach endet. Daß ich zu euch halte, wißt ihr. Und daß ich mein letztes für euch einsetze, wißt ihr auch. Haltet aus. Es wird wohl besser werden."

Er reichte dem Polen die Hand und begleitete ihn noch hinunter. Die Familie blieb diesen Abend allein. Kein Gast aus dem Seidenhause, wie das Wohnhaus Frau Langenscheits genannt wurde, kam heute zu Besuch. Velten erzählte den beiden Frauen von der Unterredung mit dem Weber. Aengstlich meinte Frau Velten:

„Ach Gott, Alter, laß dich nicht in die Sache ein. Du wirst sehen, es endet nicht gut. Frau Langenscheit wird dir den Stuhl vor die Tür setzen."

Velten rauchte gemächlich seine Zigarre weiter und sagte ergeben:

„So setzt sie mir ihn vor die Tür. Da geh' ich meiner Wege. Verhungern werden wir deshalb nicht, Alte. Wir stellen uns dann selbst ein paar Stühle auf. Unten die Räume stehen ja leer. Da haben ein Dutzend Stühle und ein kleiner Motor Platz. Mir wird es ohnehin zu viel in der Fabrik."

„Frau Pohl war heute wieder hier. Sie redete mir eine ganze Stunde zu, ich soll dich bewegen, in die neue Fabrik einzutreten."

„Ich bin doch kein Schuft! Wenn ich von Frau Langenscheit fortgehe, bleibe ich für mich allein. Rosi heiratet einen, der ins Fach schlägt, das ist gut, der kann bei mir arbeiten. Da können sie schon im Fasching Hochzeit machen."

„Nun, vielleicht kommt noch alles anders. Mit Herrn Heide und Martina muß sich's ja bald entscheiden, ob sie ein Paar werden wollen oder nicht."

„Na, ich glaub' noch nicht recht daran. Es ist halt eine gemachte Sache, und die tut nicht gut. Sie hat einen anderen gern, wenn er auch schon tot ist, und Herr Heide hängt noch an seiner Frau. Das sieht man doch."

„Ja, Rosi erzählte mir neulich, als sie die Buben nach Hause brachte, Herr Heide hätte vor dem Bilde seiner Frau gestanden. Wenn er Martina heiratet, so tut er es nur der Fabrik zuliebe."

„Was geht ihn die an? In vier Jahren ist sein Kontrakt zu Ende, da kann er hingehen, wohin er will. Nein, wenn er heiratet, so will er seinen Kindern eine Mutter geben und sich selbst eine Gefährtin."

„Aber Gerta möchte doch vielleicht gerne wiederkehren. Man liest es aus jedem ihrer Briefe."

„Es ist schwer für einen Mann, eine Frau zurückzurufen, die ihn verlassen hat. Ich weiß nicht, Alte, so gern ich dich habe — aber, wenn du mir ausgekniffen wärest, ich hätte dich nicht wieder zurückgerufen."

„Da wär' ich halt von selbst gekommen. Aber, gottlob, unser Leben verlief ohne große Stürme, ohne Aufregungen. Und jetzt gehen wir zu Bett, Alterchen. Du mußt Ruhe haben."

Am anderen Morgen trat Velten ins Kontor zu Frau Langenscheit. Es fiel ihm zum erstenmal auf, wie gealtert und nervös die Frau aussah. Nun ja, allzu rosig hatte sie's gerade nicht. Sie machte sich und anderen das Leben nicht leicht. Sie hob kühl den Blick, als sie des Obermeisters ansichtig wurde, und sagte:

„Nun? Was wünschen Sie? Ist der Direktor nicht im Saale?"

„O ja, gnädige Frau. Er ist schon dort. Doch man kann nicht alles mit dem Direktor besprechen, manches kann nur die Herrin bestimmen. Doch Sie erlauben wohl, daß ich mich setze. Mein krankes Bein — Sie wissen, seit ich mir's damals verbrauchte" —

Frau Langenscheit zog die Brauen zusammen. „Ja, ja, ich weiß. Setzen Sie sich nur, und kommen Sie zur Sache. Was gibt es?"

„Ich bin heute nicht gern hergekommen, das können Sie mir glauben. Ich weiß nicht, wie Sie das alles auffassen werden. Die Arbeiter, die Weber und alle anderen sind angetrieben. Gestern war der Sartinsky bei mir. Der sagte mir, daß sie ihre frühere Arbeitszeit haben wollen und, wenn auch nicht höheren, so doch den gleichen Lohn wie früher."

Höhnisch rief die Frau:

„Sonst nichts? Mir fällt ein Stein vom Herzen! Ich werde nichts Eiligeres zu tun haben, als mich zu ruinieren, denn Sie wissen ja, die Vorratsräume sind voll bis oben."

„Ich sagte es ihm, Frau Langenscheit, sagte ihm alles — erklärte ihm die ganze Sache. Sie sollten Geduld haben. Es würde wieder besser."

„Sehr lieb von Ihnen — wenn man es glauben kann! Mir kam es immer so vor, als hielten Sie mehr zu den Arbeitern, als zu uns."

Velten richtete sich straff auf: „Ich muß zu den Arbeitern halten und zu meiner Brotgeberin. Ich muß vermitteln. Und das ist kein dankbares Geschäft. Jeder Teil denkt, ich halte zum andern. Aber die Arbeiter haben recht. So können sie nicht weiterleben. Es kommt ja noch anders. Sie werden nun bald vor die Wahl gestellt werden: die Fabrik eingehen lassen oder Aenderungen treffen. Die neue Seidenfabrik fängt schon mit November zu arbeiten an. Jetzt haben wir Ende September. Die Leute wollen streiken, und erreichen sie nicht das, was sie wollen, gehen sie samt und sonders in die neue Fabrik."

Ruhig und blaß lehnte Frau Langenscheit in ihrem Sessel. Nur ihre dunklen Augen funkelten, als sie antwortete:

„So lassen wir sie gehen!"

(Fortsetzung folgt).

Die klugen Ameisen.

Neue Aufschlüsse in der Ameisenforschung gibt der Naturforscher M. Cornetz bekannt. Auch hier ist die Frage schon von jeher ventiliert worden: Wie finden die Tiere sich zurecht? Wie bekannt, setzt man bei den Ameisen ein Mitteilungs-, Verständigungs- und auch sonst ein ausgeprägtes Orientierungsvermögen voraus; auch ist es hinreichend beobachtet worden, da sie scharenweise auftreten und gewissermaßen von einem Solidaritäts- und Genossenschaftsgefühl beeinflußt werden. Cornetz hat nun gefunden, daß die Tiere auch selbständig handeln, daß im Gegensatz zu der kommunistischen und systematischen Arbeitsteilung auch die individuelle und sogar egoistische Weise auftritt. Es sei nicht immer Hilfeleistung, wenn zwei Ameisen auf dem „Wege" sich um ein Tragstück bemühten. Was uns in diesem Falle als gemeinsame Arbeit erscheine, stelle sich bei genauerer Betrachtung als Streit um die Beute heraus. Betreffs der Orientierung habe man bisher den Geruchssinn der Ameisen als besonders wesentlich angesehen, aber die Tierchen verfügten auch noch über andere Hilfsmittel. Bei Vernichtung und Verwitterung der Spur würden sie wohl stutzig, fänden aber bald unbeirrt den richtigen Heimweg; überhaupt hielten sie die Wege ab. Versetze man das Tierchen auf eine andere Stelle, so drehe es sich der ursprünglichen Richtung oder dem Neste zu. Es lege darauf genau eine Distanz zurück, die der vorher innegehabten zum Neste entspreche, worauf das Suchen nach dem richtigen Wege beginne. Dabei seien nur kleine Irrtümer zu verzeichnen; sie stellten sich bezüglich der Abweichungen in der Richtung auf zwei bis drei Grad heraus, wogegen die Entfernungsunterschiede bisweilen 12—13 Prozent betrügen. Der ausgesprochene Richtungssinn der Ameisen lasse auf erdmagnetische Beeinflussung bzw. auf einen magnetischen Sinn derselben schließen.

— In Siegen, Westfalen, erschoß sich ein ertappter Einbrecher. In einer Treibriemenfabrik wurden zwei Einbrecher überrascht. Als ein Polizeibeamter die Tür zu einem Lagerraum sprengte, in den die Diebe sich geflüchtet hatten, tötete sich einer von ihnen, der Sattler Peschel aus Köln, durch einen Revolverschuß in den Kopf. Der zweite Einbrecher wurde festgenommen. Es handelte sich um Leute, die früher in der Fabrik gearbeitet hatten und Leder stehlen wollten.

— In Weilburg a. d. Lahn hat unlängst eine unbekannte Frauensperson einen auswärtigen Reisenden, sie in den benachbarten Wald zu begleiten, um ihr Kind zu befreien, das durch einen Holzstoß verschüttet worden sei. Als der Reisende die Frau begleitete, wurde er im Walde von drei Männern überfallen, geknebelt und gefesselt, sowie durch mehrere Stiche verletzt und darauf vollständig ausgeraubt. Der Reisende wurde erst mehrere Stunden später aufgefunden, als die Täter längst unerkannt entkommen waren.

Der Amateur.

Eine Reiseerinnerung an den Vierwaldstättersee von Hans [illegible].

Ruhig durchschnitt das Dampfschiff die blaue Flut des Vierwaldstättersees im Kurs gen Flüelen.

Da tönte die Schiffsglocke; ein großer Teil der Passagiere drängte der Landungsstelle zu.

Tellskapelle!

[illegible] der Passagiere verließen das Schiff; der Rest ließ sich weiter tragen auf den leuchtenden Wogen des Sees Flüelen zu.

Abseits am Schiffsgeländer stand ein junger Tourist im grünen Lodenanzug mit photographischer Kammera und Rucksack. Auch er wollte aussteigen, wartete aber ruhig ab, bis die Reihe an ihn kam. Er hatte Zeit übergenug; auch war es nicht seine Art, zu drängen.

Diesmal freilich wäre er gerne etwas weiter vorn gewesen.

Auf der ganzen Fahrt von Luzern her hatte er neben den herrlichen, abwechslungsreichen Ufern des Sees die nicht minder anziehende Gestalt und das liebliche Antlitz einer jungen Dame bewundert, die sich in Begleitung einer älteren, unverkennbar der Frau Mama, auf dem Salondeck des Dampfers aufhielt und es bald heraushatte, daß sich der schlanke Tourist für sie interessierte. Freilich ließ sie von dieser Erkenntnis weder die gestrenge Mama noch den jungen Herrn etwas merken, streifte nur hin und wieder kurz seine Gestalt, die sinnend am anderseitigen Schiffsbord lehnte, als wäre es ein zufälliges Vorbeiwandern des Blickes und erweckte dadurch in seinem Innern die Ueberzeugung, daß das Interesse doch eine recht einseitige Einrichtung ist, und es mit der Gewalt seiner Augensprache nicht weit her sein müsse.

Aber kenn' sich einer aus in jungen Damen Herzen!

Die hübsche Blondine hatte von dem Augenblick an, da sie des Interesses jenes Touristen sicher war, doch nur halbe Blicke für die Schönheit der Umgebung und gab auf die Bemerkungen der Mama und des alten Herrn, der den Sitz nebenan innehatte, nur kurze Antworten.

Wenn man nur wüßte, wer der „Grüne" eigentlich ist! Ein Deutscher sicherlich, und wohl auch gehört er den besseren Ständen an; das ließen die langen, weißen Hände und das schön geschnittene Gesicht erkennen. Vielleicht ein deutscher Forstassessor. Hm! Das wäre gar nicht so übel. Papa, der ein leidenschaftlicher Jäger ist, verkehrt sehr gerne mit den Pflegern des Waldes.

Aber schüchtern scheint er etwas zu sein. Sonst hätte er den freien Stuhl neben Mama in Beschlag genommen, ehe der alte, geschwätzige Herr gekommen ist.

Also jetzt an der Tellskapelle sieht das Reiseprogramm Aussteigen vor. Ob er wohl weiterfahren wird? Auf dem Schiffbrett sieht sie sich noch einmal um: Seelenruhig lehnt er am Geländer. Er wird wohl weiterfahren, doch nein, er hält die Reisekarte bereit. Mit dem schnellsten Blick der Welt hat sie das erkannt.

Der „Grüne" steigt ziemlich als letzter aus. Im Gedränge hat er die beiden Damen aus den Augen verloren. Er ärgert sich ein wenig, das kommt von seiner Zurückhaltung, von dem ewigen Abwarten. Als ob man nicht für ein schönes Frauenbild ein bißchen forscher, ein bißchen drängender sein dürfte! Doch was tuts? Die Blonde hat ja doch kein Interesse gezeigt.

Alles drängte zur Kapelle, die herrlichen Gemälde zu bewundern. Unser vermeintlicher deutscher Forstassessor ist aber ein ausgesprochener Feind alles Gedränges seit jeher gewesen, drum wollte er auch jetzt warten, bis sich der große Haufen verlaufen hat.

Unweit der Kapelle am schmalen Ufer steht eine Bank abseits. Dahin setzte sich der Herr, und sein Auge schweifte über den See dahin. Zur Rechten, da wo die Brunner Enge den See abwärts lenkt, sah der Blick den Schillerstein, darüber den weidereichen, häuserbesäten Rücken des Seelisberges, vor sich den Niederbauenkulm, den Oberbauenstock und die Scheidegg, gerade gegenüber die Schiffsländen Bauen und Isleten.

Ganz ins Beschauen dieser herrlichen Gottesnatur versunken, merkte der „Grüne" gar nicht, daß es nebenan bei der Kapelle stiller geworden war. Ein kleiner Teil der Fremden war aufgestiegen zum Hotel an der Straße, um dort das Frühstück fortzusetzen, daß infolge des frühen Aufbruchs in Luzern etwas spärlich ausgefallen war; der größte Teil pilgerte schon auf der großartigen Straße Flüelen entgegen.

Nun konnte sich unser Tourist in Ruhe Kapelle und Bilderwerke ansehen, richtete seinen Apparat und machte eine photographische Aufnahme. Dann stieg auch er zur Axenstraße empor, die ihm Gelegenheit zu mehreren Bildern geben sollte.

Schon stieg die Sonne höher und die südöstlich gelegenen Windungen der Straße wurden von dem Tagesgestirn beschienen, dessen Strahlen sich an den roten Felswänden brachen und die vom Durchzug unberührten Buchtungen mit doppelter Glut erfüllten: eine weniger angenehme Zugabe der Wanderung auf dieser Straße. Aber was tuts! Nach Flüelen war's nicht weit.

Gewiß werden die beiden Damen schon dort sein. Ob sie einen Wagen genommen haben, oder ob sie es vorzogen, gleich der großen Schar zu Fuß zu gehen?

Der Gedanke daran beschäftigte den jungen Herrn eine Zeit lang, bis er an die Stelle des Straßendurchbruchs gekommen war und durch die in den Felsen gehauenen Ausblicke das großartige Landschaftsbild betrachtete. — Von dieser Stelle aus galt es, eine Aufnahme zu machen. Das würde ein herrliches Reiseandenken geben. Schnell die Kamera aufgeklappt und visiert!

Da machte er ein langes Gesicht. Unten an der Tellsplatte hatte er zur Aufnahme den Sucher benützt und jetzt fehlte dieser. Der Bequemlichkeit halber, und weil er bald wieder den Apparat zu brauchen gedachte, hatte der Amateur versäumt, das kleine Instrument abzunehmen. Jetzt mußte das kleine Ding weggefallen sein. Photographieren konnte man ja schon auch ohne Sucher, aber dieser stand mit 28 Mark in der Rechnung des Kameralieferanten. Der Verlust war also schon ein recht empfindlicher. Doch konnte das Ding noch nicht lange fehlen. Vielleicht war es auf der Straße zu finden.

So ging er den Weg zurück, den er eben gekommen, die Blicke suchend zu Boden gerichtet und fürchtete, sein kleiner Reflexspiegel könnte von den Wagen zertrümmert worden sein.

Da hörte er plötzlich eine klingende Stimme vor sich: „Mama, gewiß sucht der Herr das Ding, das wir gefunden haben!"

Der „Grüne" schaute auf: vor ihm standen die Blondine und ihre Mama.

Höflich zog er seinen Hut. „Die Damen entschuldigen."

„Suchen Sie etwas? Suchen Sie das hier?"

„Gewiß, gnädige Frau. Das ists! Ich bin Ihnen sehr dankbar, gnädiges Fräulein, wenn Sie mir Ihren Fund abliefern wollten!"

Sie lächelte, überreichte den Reflexspiegel und dachte im Stillen daran, wie schön es wäre, wenn man einen Finderlohn verlangen dürfte. Dabei sah sie ihn mit ihren liebreizenden blauen Augen treu an, daß ihm ordentlich warm zu Mute ward und er seinen Dank nur verlegen herausbringen konnte.

„Wir haben das kleine Ding in der Sonne glänzen sehen," nahm die Mama das Wort, „und obwohl wir von der photographischen Kunst nicht viel verstehen, dachten wir uns doch, daß es für den Verlierer von Wichtigkeit sein könnte."

„Das ist es, gnädige Frau. Aber gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle. Dr. ing. Rotmund."

„Frau Fabrikant Martens aus W. Meine Tochter. Wir erwarten in Altdorf meinen Mann, der mit einem Freunde von Engelberg aus den Uri-Rotstock besteigen wollte!"

„Muß eine herrliche Tour sein. Ich habe sie auch noch vor!"

Die Blondine hatte sich inzwischen damit abgefunden, daß der „Grüne" kein Forstmann war — Dr. ing. — auch gut. — Mittlerweile kamen sie an den Straßentunnel, und der junge Ingenieur bemerkte, daß er das wunderbare Bild hier habe aufnehmen wollen und bei dieser Gelegenheit seinen Verlust bemerkt hätte.

Eine Weile standen alle drei in stummer Bewunderung dieser Schönheit, dann bat Herr Rotmund, die Damen hier an der Felsenbrüstung photographieren zu dürfen, den Eisberg als Hintergrund.

Nach einigem Zögern wurde ihm das gewährt. Der junge Amateur meinte, daß es ein vorzügliches Bild geben würde, daß er den Damen als Reiseandenken ins Hotel nach Altdorf zu schicken versprach.

Flüelen war erreicht, und als die Damen dort einen Wagen bestiegen, um in die alte Kantonshauptstadt zu fahren, bedauerte Herr Dr. ing. Rotmund sehr, daß er seinen Rucksack nun schon vorzeitig in ein Flüeler Hotel hätte spedieren lassen.

Die Aufnahme ließ er beim Photographen gleich ausführen. Aber es war nichts damit. Der sonnenglänzenden Firn war sehr gut wiedergegeben, allein durch die Helle des Hintergrundes erschien der Vordergrund des Bildes, die Felseinrahmung des Ausgucks und die dunklen Reisekleider der Damen, als schwarze Masse; auch die Gesichter konnten nur als Silhouetten gelten, die sich nicht einmal sehr malerisch von den Eiswänden des Rothstockes abhoben. Der Ingenieur war zu Tod unglücklich. Ein solches Bild konnte er den Damen unmöglich zusenden, er hätte sich damit blamiert. Da beschloß er, diese persönlich um Entschuldigung zu bitten.

Als er spät am Abend das Hotel zum Schlüssel Altdorf verließ, um nach Flüelen zurückzukehren, da war er sehr zufrieden damit, daß sein verunglücktes Bild ihm zu diesem Entschuldigungsbesuche Anlaß gegeben hatte, denn der inzwischen eingetroffene joviale Herr Martens hatte den jungen Herrn zu einem Besuche nach W. eingeladen. Und daß es dort sehr schön werden würde, das hatten ihm die so verheißungsvollen Blicke der jungen Dame schon versichert.

So hat ihm eine verunglückte Photographie das Glück gebracht

Römische Schärpen die neueste Novität von Paris. Gestreifte Effekte werden im Herbst eine große Rolle spielen, prophezeien die Modisten, und gestreifte Schärpen sind zur Zeit in Paris außerordentlich beliebt. Die hier abgebildete Bluse ist ein Balkan-Modell aus weißem Chiffon über fleischfarbigem Chiffon, handgemacht und mit Litzen in einem reizenden Muster. Die breite Schärpe von römisch gestreiftem Band verleiht der Bluse Farbe und der Kragen ist von einem schmalen Band, aus dem gestreiften Band gemacht, umgeben.

Unsere Schnittmuster - Offerte.

9633.

Ein schönes Kleid.

Karrierter Percale in Lavender und weiß wurde für dieses Modell benutzt. Es sieht aber ebenso gut in blau und weiß gestreiftem Gingham oder Seersucker aus und eignet sich für irgend einen der neuen Kleiderstoffe. Der rechte Vorderteil ist auf originelle Weise nach links gekreuzt. Der Rock hat vier Gehren und kann an der Taille in erhöhter oder normaler Taillenlinie befestigt werden. Das Muster ist in 6 Größen geschnitten: 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustweite. Es benötigt 5¾ Yards 36zöll. Stoff für die 36zöllige Größe.

Preis des Musters 10 Cents.

„Neuer Frühjahrs- und Sommer-Katalog mit allen neuesten Moden fertig. Jeder Leserin der „Omaha Tribüne" für 10 Cents zugesandt."

Bestellungs-Anweisungen

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

Pattern Department, Omaha Tribüne,

1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Pattern Coupon.

Ich wünsche Muster No........

.... Zoll, Brust- oder Taillenweite

(Jahre .... bei Kindersachen.)

Name..

No. .... Straße ....

.... Stadt ....

Die Federn der Vögel werden beim Fliegen durch die Reibung an der Luft elektrisch, und zwar die Deckfedern positiv, die Flaumfedern negativ.

Der Internationale Geologenkongreß in Stockholm schätzt den Weltvorrat an sofort brauchbaren Eisenerzen auf 22 Milliarden Tonnen.